Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 13 (1933)

Artikel: Die Funde auf dem Kirchhubel in Lyss : Schlussfolgerungen
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Funde auf dem Kirchhubel in Lyss.

Schlussfolgerungen.

Von O. Tschumi.

Vorerst sei die angenehme Pflicht erfüllt, den Dank der Direktion des Historischen Museums in Bern an die Einwohnergemeinde von Lyss und an ihren Präsidenten, Herrn P. Weibel, Ziegeleibesitzer, für die Überlassung der Funde abzustatten. Ebenso sämtlichen Organen der Einwohnergemeinde, die uns in jeder Weise bei der Unternehmung zur Seite standen. Schliesslich gebührt der Dank der Öffentlichkeit Herrn Dr. E. Oppliger, Sekundarlehrer in Lyss, für die sorgfältige, hingebende Bergung der Funde.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem Fundbericht ziehen?

Zunächst die einwandfreien Ergebnisse:

1. Das Vorkommen von römischen Leistenziegeln, römischen Ziegelresten und bemaltem Mauerverputz, sowie von polierten Plättchen aus Jurakalk beweist, dass in der Nähe des Kirchhubels eine römische Baute stand, deren Material auf dem Kirchhubel selbst Verwendung fand.

Es ist unwahrscheinlich, dass sich der römische Bau auf dem Kirchhubel selbst erhob, sonst würde man unfehlbar römische Kleinfunde in grösserer Zahl gehoben haben. Auch an das Bestehen einer römischen Warte auf dem Kirchhubel ist trotz der dafür günstigen Lage nicht zu denken, da man sonst starke Fundamentmauern wenigstens in Überresten gefunden hätte.

2. In den Molassegrund des Kirchhubels wurden eine Anzahl Gräber der frühgermanischen Epoche (450—768) derart eingeschnitten, dass man die Wände als Grabeinfassungen stehen liess. Die Gräber 3—5 lagen in einer Reihe, 6—8 in einer zweiten Reihe, was den Schluss erlaubt, dass es sich um ein typisches alamannisch-burgundisches Reihengräberfeld dieser Epoche handelt. Die Skelette lagen in der gewöhnlichen Richtung solcher Reihengräber O—W. Lyss liegt im Grenzgebiet der Alamannen und Burgunder in der Zone der Walendörfer, wie das Gräberfeld von Pieterlen, das von D. Andrist und D. Glatz mit Sorgfalt und Hingabe ausgegraben worden ist.

Als wichtigste Beigaben sind zu erwähnen: eine Spatha, ein Skramasax, tauschierte Gürtelschnallen, ein Reitersporn und ein Tonkrüglein.

Die Waffen erlauben es nicht, die Funde einem bestimmten germanischen Stamme zuzuweisen. Mit Veeck kann man einig gehen, dass die Spathengräber im allgemeinen frühe Vorkommnisse sind, doch setzen sie sich auch in der Spätzeit fort. Das Krüglein dagegen mit dem kugeligen Fuss und dem trichterförmigen Hals ist burgundisches Erzeugnis. Die Funde können ins 7./8. Jahrhundert datiert werden.

3. Über diesen Waffengräbern erhob sich eine karolingische Kapelle des 8. und 9. Jahrhunderts, in der Richtung O—W, Eingang im Westen. In dem bemalten Wandverputz erkannte Herr Prof. Dr. A. Naef Reste von Engelsflügeln, an Hand derer die Datierung der Kapelle ins 8.—9. Jahrhundert zuerst durch Herrn Prof. Dr. E. Tatarinoff in Solothurn erfolgte und später durch Herrn Prof. Dr. J. Zemp in Zürich bestätigt werden konnte. Von dieser Kapelle ist noch ein Teil der halbkreisförmigen Apsis erhalten.

Nicht erklärt sind mit diesen Bauten folgende Vorkommnisse:

a) Eine 14 cm tiefe regelmässige Aushöhlung auf einer mittleren Molassewand; *b)* die ungewöhnlich grossen Masse der Gräber, die eigentliche Grabkammern darstellen; sowie kleine Nischengräber in den Wandungen, mutmasslich als Kindergräber dienend; *c)* eine brunnenförmige Zisterne.

Diese Vorkommnisse passen am besten zu der Erklärung, die hier mit allem Vorbehalt wiedergegeben sei, nämlich, dass über den Waffengräbern eine Grab- oder Gruftkapelle errichtet worden sei, mutmasslich aus vorkarolingischer Zeit. Zur Begründung dieser Hypothese muss etwas weiter ausgeholt werden.

a) Der Speisetisch oder mensa.

Die Aushöhlung, die noch Brandspuren zeigte, stimmt nach Lage inmitten der Gräber und nach ihrer Bildung überein mit zahlreichen frühchristlichen Speisetischen oder mensae. In Nordafrika, Italien und Dalmatien finden sich eine Anzahl von solchen Grab- oder Gruftkapellen, in denen Märtyrer und Heilige verehrt werden. Die Gräber liegen vertieft, aber sind offen und leicht zugänglich wie in Lyss, und über ihnen sind Kapellen errichtet, in denen sich die Christen dem Kult der Heiligen hingeben können. Über den Gräbern befinden sich halbkreisförmige gemauerte Sockel, in Nachahmung antiker Speisetische (mensae), die als Tische für die Liebesmahlzeiten (Agapen) dienten. Oben deckt sie gewöhnlich eine Speiseplatte mit vertieftem Innenfeld zum Aufstellen von Speisegeschirr.

In Lyss ist als Speisetisch eine Molassewand der alten Gräber be-

nützt und eine 14 cm tiefe Aushöhlung angebracht worden, die vielleicht dem gleichen Zwecke diente. Nach R. Egger ist die Grabmensa heidnischen Ursprungs[1]) wie das Liebesmahl selbst; gerade in Afrika müssen eine Zeitlang solche Tische über heidnischen und christlichen Gräbern nebeneinander im Gebrauche gewesen sein. Vollständig erhaltene mensae sind begreiflicherweise selten. In der Münsterkirche von Bonn fand sich im Laienhaus ein niedriges Mäuerchen, das einen rechteckigen Raum umschloss (3,2 × 1,7). In diesem standen zwei 80 cm hohe Würfel, aus altem Bauschutt gemauert. In dem erhaltenen Würfel war eine in die Oberfläche eingelassene Vertiefung mit einer terra-sigillata-Schüssel ausgefüllt. Unschwer erkennen wir darin eine römische mensa für das Liebesmahl. Die Münsterkirche von Bonn gehörte mit ihren Einschlüssen spätestens dem 4. Jahrhundert an und bildete den Kern der ganzen christlichen Kultstätte. Sie ist in ein bereits vorhandenes römisches Gräberfeld hineingebaut worden. Einige Särge enthielten dort vereinzelte Beigaben, die meisten aber waren beigabenlos. Der Umstand, dass die Mauern dieser Grabkirche gleich gerichtet sind wie die sämtlichen frühen Gräber, beweist, dass sie für die Gräber und wegen ihnen errichtet worden ist.

Ganz ähnlich lagen die Dinge bei der St.-Alban-Kirche bei Mainz. Die vorkarolingische Kirche war im 4. Jahrhundert in ein heidnisch-römisches Gräberfeld hineingebaut worden, und zwar als Grabkirche über dem hl. Alban[2]).

Ebenfalls sehr selten wie die erhaltenen mensae sind die durchbrochenen Deckplatten über Heiligengräbern; diese Öffnungen boten die Möglichkeit, kleine Gegenstände ins Grab hinabzulassen, damit sie durch Berührung mit den Heiligen Reliquienkraft erhielten. Oder sie dienten dazu, nach heidnischem Gebrauche Weihegüsse darzubringen. Oder endlich wurden kranke Füsse in das Grab hinuntergehalten, damit sie durch Berührung mit dem Heiligen gesunden sollten. Das entsprechende schweizerische Beispiel hiefür finden wir in der Mauritiuskapelle von Schötz (Kt. Luzern), die noch jetzt diesem Zwecke dient. Wir brauchen uns heute nicht mehr zu verwundern, dass man dort auch römische Funde gemacht hat.

Von Herrn Prof. Dr. A. Naef ist dagegen die Ansicht geäussert worden, dass es sich hier um das Lager einer Ölpresse handelt, weil ein Wasserbehälter auf diesem Niveau nicht in Frage kommen könne. Die obenerwähnten mensae sind aber alle erhöht über dem Boden, womit auch das Vorkommnis in Lyss übereinstimmt.

---

[1]) R. Egger, Forschungen in Salona 1926, S. 55.

[2]) E. Neeb, in Mainzer Zeitschriften 1907—1909.

b) Die Grabkammern mit Nischengräbern.

Die in den Molassegrund eingeschnittenen Gräber sind nach Länge, Breite und Höhe (2,3×1,2×1 m) nicht gewöhnliche Gräber, sondern vielmehr Grabkammern. Da man sie für Nachbestattungen, die in Lyss auch nachgewiesen sind, stets zugänglich halten wollte, waren sie auf den Seiten durchbrochen. In Lyss zeigt die weiche Molasse mit ihrer starken Verwitterungsmöglichkeit nicht mehr die ursprüngliche Höhe der Grabkammern. Die obigen Masse stimmen in Länge und Breite (2,3×1,4 m) mit den bekannten Grabkammern von Manastirine bei Salona[1]) überein, die eine der grossartigsten Märtyrerkirchen des Abendlandes darstellt. Salona ist nach R. Egger geradezu als die Wiege des abendländischen Christentums anzusprechen.

Die Vermutung, dass es sich hier tatsächlich um eine grosse Begräbnisgruft handelt, wird wesentlich gestützt durch mehrere kleine Nischengräber in den Molassewänden, wie sie in den Katakomben und in unsern frühmittelalterlichen Grabkirchen wie St-Maurice und Disentis gefunden worden sind. Die ungefähren Masse von 50×30×30 cm lassen auf Kindergräber schliessen.

c) Die Zisterne.

Bei Aufdeckung der sogenannten Zisterne, im NO, die weder in ein Gräberfeld noch in eine Kirche hineinpasst, konnte man an einen römischen Profanbau denken. Doch viel besser fahren wir, wenn wir mit Leclercq annehmen, dass diese frühchristlichen Grabkapellen sich aus den römischen Hypogaeen (Totengruften) entwickelt haben. Man erbaute in der Nähe dieser frühchristlichen Gräber unterirdische Kapellen, in denen sich gelegentlich in einem seitlichen Anbau eine Zisterne und ein Brunnen befanden. Ein solches Beispiel bietet das Hypogaeum der Domitilla[2]) in Rom. Das schlagendste Beispiel scheint mir aber die Krypta der Kathedrale von Lausanne zu bieten, wo sich inmitten mutmasslich merowingischer Skelettgräber aus Steinplatten eine Zisterne findet, sacrarium genannt. Sie ist in den Boden eingeteuft, von ähnlicher Form wie diejenige von Lyss, nur weist sie einen Oberbau aus aufgeschichteten Steinen auf. Sie soll zur Aufnahme des im Kulte verwendeten Wassers gedient haben, das man sich scheute wegzuwerfen.

Schliesslich dürfen wir noch ein weiteres Vorkommnis für die Zugehörigkeit der Zisterne zu der vermuteten vorkarolingischen Grabkapelle

---

[1]) R. Egger, Forschungen in Salona II 1926, 36. Abb. 36.

[2]) Cabrol, Dict. Archéol. chrétienne 1, 808ff. Abb. 173, 174, 176, 177. Artikel Agape von H. Leclercq.

erwähnen. Die Zisterne war in der karolingischen Zeit offenbar zugedeckt, denn sie war von beigabenlosen Gräbern überlagert, die in die Zeit der karolingischen Kapelle fallen müssen.

Wir kommen zum Schlusse. Die Ausgrabungen, so lautet das Urteil von Prof. Dr. A. Naef, sind ungewöhnlich interessant; gestützt durch Aufnahmen und Photos sind sie sorgfältig und geschickt durchgeführt worden.

Der einzige, im allgemeinen zutreffende Einwand gegen die Annahme einer vorkarolingischen Grabkirche ist von Prof. Dr. J. Zemp gefallen. Er lautet: Tote mit Waffen konnten nach den Auffassungen jener Zeit nicht in Kirchen bestattet werden. Dazu ist zu bemerken, dass bei der Errichtung einer merowingischen Grabkirche und später bei deren Ausbau zu einer karolingischen Marienkapelle die Waffenbeigaben wohl nicht mehr bekannt waren, sondern vermutlich unter dem Schutt zugedeckt lagen. Denn nur so können wir uns die Tatsache erklären, dass sich unter der karolingischen Kapelle Waffengräber gefunden haben.

Und noch eine letzte Frage: Welche Schutzpatrone sind in dieser Kirche verehrt worden? Lohner gibt als Kirchenpatronin zu Ober-Lyss die Maria an. In der Kirche standen Altäre der Heiligen Sebastian und Anton. In Nieder-Lyss wurde Johannes verehrt.

Zu den ältesten Kirchenpatronen unseres Landes gehören nach E. Stückelberg Michael, Martin und Maria. Dem Johannes dem Täufer waren im Frühmittelalter alle Taufkapellen der Schweiz gewidmet.

Seit dem 7. Jahrhundert tritt Mauritius als Kirchenpatron auf, der in der Kirche von Aarberg verehrt wurde.

Somit stimmen die Patrone der Kirchen von Lyss und Umgebung im ganzen überein mit den gesicherten Feststellungen der Grabungen auf dem Kirchhubel zu Lyss.